

Im Golffieber : die Golfplätze tragen nichts zur Erhaltung der Naturschönheiten bei

Autor(en): **Rodewald, Raimund**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **12 (1999)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Im Golffieber

Unschuldig weiss ist der kleine Ball, der vom Himmel fällt und über das sauber geschnittene Green kullert, bis er vor einer beflaggten Stange zur Ruhe kommt.

Ist Golf ein Beitrag zur Erhaltung der Naturschönheiten, wie der Schweizer Golfverband (ASG) behauptet? Raimund Rodewald, der Geschäftsleiter der Schweizerischen Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege (SL) sagt: nein!

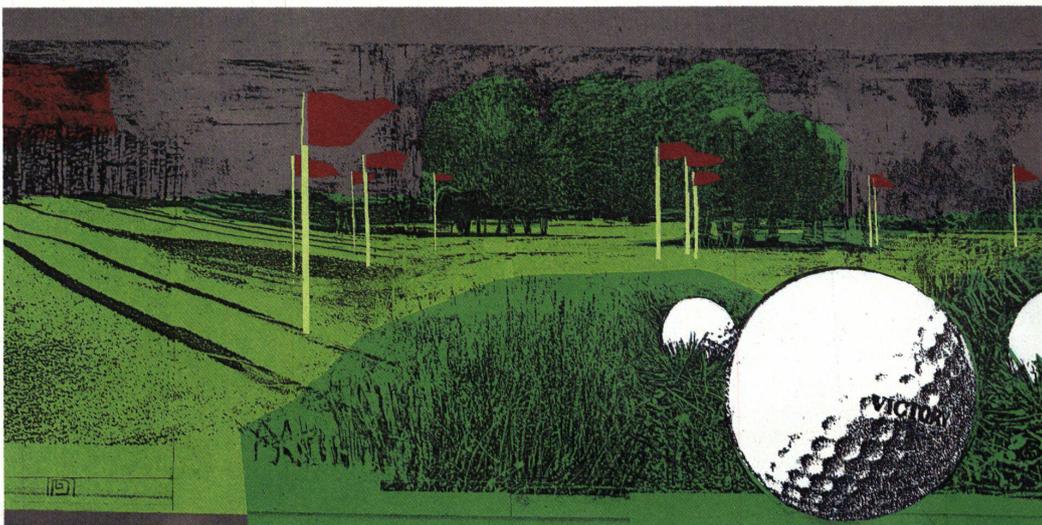


Illustration: Fabienne Boldt

Eine Golfanlage mit grünem, kurzgeschnittenem Rasen, gestutzten Parkbäumen und geputzten Wegrändern kann man betreten, ohne schmutzige Schuhe zu bekommen. Das behagt vielen besser als im «Dreck» der Naturlandschaft herumzustapfen. Ein gewisser Herr Murphy preist in seinem Buch «Golf und Psyche» den Golfsport als die mystischste und am wenigsten erdgebundene aller Sportarten. In der Tat ist die Erdgebundenheit in der Scheinwelt des Golfplatzes verschwunden, die Landschaft ist entsinnlicht.

Die öffentliche Diskussion um die Golfplätze spielt sich meist nach dem selben Schema ab. Der Golfbefürworter sagt: Die Landwirtschaft hat die Landschaft schon ausgeräumt und übernutzt, der Golfplatz ermöglicht eine Erholung des Bodens. Zudem werden Obstbäume und Hecken gepflanzt, ein verrohrter Bach wird frei fliessendes Wasserlein und ein Bewässerungsteich angelegt. Der Golfkritiker erwidert: Es wird das Gelände grossflächig mit schweren Baumaschinen ummodelliert, Drainagerohre werden verlegt, eine ökologisch wertlose Rasendecke wird eingesetzt. Grosse, bisher landwirtschaftlich genutzte Gebiete (50 bis 80 ha) weichen einem fremdartig und künstlich wirkenden privaten Freizeit-

park mit eingeschränktem Zutritt. Und die landschaftlichen Aufwertungen dienen nicht der allgemeinen Bevölkerung, sondern der Verschönerung des Golfspieler. Der Autoverkehr nimmt zu.

Heute: 57 Golfplätze

Ich hatte das Vergnügen, in letzter Zeit an drei Podiumsdiskussionen zur Frage «Golfplatz in unserer Gemeinde: Ja oder Nein?» teilzunehmen – in allen drei Fällen hat danach die Bevölkerung die Golfprojekte deutlich verworfen. Die Hauptargumente für das klare Nein, beispielsweise der Gemeinde Hedingen im Kanton Zürich, waren das zusätzliche Verkehrsaufkommen, die eingeschränkten Erholungsmöglichkeiten durch herumschwirrende Golfbälle, die grossen Terrainverschiebungen. Die Werbetrommel allerdings, die der Schweizer Golfverband (ASG) anfangs der neunziger Jahre rührte, hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Per Inserate wurden verkaufswillige Bauern gesucht und explosionsartig schossen Golfplätze aus dem Boden. Seit 1992 sind 23 neue Golfplätze hinzugekommen, insgesamt bestehen heute 57 9- und 18-Loch-Parcours. Damit hat die Schweiz die grösste Golfplatzdichte pro Landesfläche im Vergleich zu den umliegenden Ländern. Selbst das Ziel

der ASG, die noch 1992 von insgesamt fünfzig wünschbaren Plätzen sprach, ist damit übertroffen worden. Die Warnungen der Umweltverbände, in der engen Schweiz könne man keinen Golf à la Amerika realisieren und die Bevölkerung nicht von grossen Flächen aussperren, nahm niemand zur Kenntnis. Das Ergebnis: Wir haben heute ein Überangebot von schlecht genutzten Golfplätzen. Würde man noch all diejenigen Projekte hinzuzählen, die in den Gemeindeabstimmungen und vor den Amtsstellen und Gerichten keine Gnade fanden, wäre die Überkapazität noch grösser. Gemäss Zeitungsartikeln buhlen verschiedene Clubs um Mitglieder, es werden Rabatte offeriert. Und seit die Migros in Holzhäusern ZG und in Signal-de-Bougy VD zwei Public-Golfanlagen eingerichtet hat, scheint der Zustrom zu den Golfplätzen endgültig zu versiegen.

Empfehlungen werden nicht befolgt

Doch der Traum vom Breitensport Golf geht weiter – etwa fünfzig Golfplatzprojekte geistern noch in den Köpfen von Promotoren herum. Der Traum könnte namentlich im Berggebiet zum Alptraum für die Kulturlandschaft werden. Denn in der Regel entstehen die Plätze nach dem Zufallsprinzip. Einige

Betriebsnachfolger von Bauernhöfen, die aus der Landwirtschaft aussteigen wollen und über genügend Landfläche verfügen, versuchen über den Golf-sport die vermeintlichen Mehrwerte zu realisieren. Das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Buwal) hat zwar 1995 Empfehlungen zur Standortwahl von Golfplätzen herausgegeben. So soll der «Bau einer Golfanlage nicht zur Beeinträchtigung von Gebieten mit hohen landschaftlichen und kulturellen Werten führen» und «kein traditionelles (Nah-)Erholungsgebiet beeinträchtigen». Doch die Empfehlungen

werden nicht befolgt. In Puidoux VD, im Leukerfeld VS und in Zuoz GR zum Beispiel entstehen Golfplätze trotz Konflikte mit dem Landschaftsschutz. Die Terrainveränderungen in Leukerfeld zum Beispiel gefährden einen Zugvogelrastplatz. Gegen einen Golfplatz in Grimisuat VS machten die Schweizerische Stiftung für Landschaftsschutz und Landschaftspflege und der WWF vom Verbandsbeschwerderecht Gebrauch. Das Bundesgericht verlangte darauf von den zukünftigen Betreibern einen Massnahmenplan zum Schutz der umgebenden Naturlandschaft.

Morgen: 400 Golfplätze?

Wie sieht es in 10 Jahren aus? Geht es im aktuellen Tempo des Golfplatzbaus weiter, werden wir im Jahr 2008 gegen hundert Plätze in der Schweiz haben. Der Golfpromotor, Martin Müller aus Weinfelden, jener, der in Hedingen bauen wollte, spricht von 400 Golfplätzen, die die Schweiz benötigt. Nimmt die Golfplatzdichte weiter zu, werden sich Konkurse von Golfplatzbetreibern häufen und der landwirtschaftliche Boden verkommt zum Spekulationsgut für Grossbanken und Immobiliengesellschaften. **Raimund Rodewald**

Scarpa Schuhparade

Es sind Hunderte und zählen kann man sie auch nicht. Die Schuhe im umgebauten Schuhladen Scarpa in einer Ladenpassage in St. Gallens Altstadt stehen in Reih und Glied auf der horizontalen Auslagefläche der Korpusse, kreuz und quer auf dem Eingangspodest und weiter dem Schaufenster entlang auf dem schwarzen Steinboden.

in der Zonierung. Statt den ganzen Raum zu belichten, werden mit Licht punktuelle Zonen geschaffen. Die Schuhe werden durch die von hinten beleuchteten Glaswände hervorgehoben und einzelne Bereiche zusätzlich durch gezielt eingesetzte Lichtquellen aus der Decke angeleuchtet und so wirkungsvoll inszeniert.

wände, der dunkle Steinboden und die Korpusse aus massivem Birkenperrholz tragen zu einem neutralen Hintergrund für die Schuhausstellung bei. Die Korpusse sind das wichtigste Möbel im Laden. Mit ihrer Abdeckung aus eloxierten Aluminiumplatten bilden sie eine neutrale Fläche für die verschiedenen Farben und Stile der angebotenen Schuhe und Accessoires. In ihnen gibt es Stauraum für die restlichen Grössen und Farben der darauf ausgestellten Modelle.

Regula Desax

Klein und wenig

Wegen der nur 65 m² grossen Verkaufsfläche hat der Architekt Martin Widmer auf eine Schaufensterzone im klassischen Sinn verzichtet. Der Innenraum wird zur Erweiterung des Aussenraumes und der gesamte Laden wird zum Schaufenster durch die tischhohen, raumgreifenden Korpusse, welche die eigentliche Auslagefläche des Ladens bilden. So wurde nicht nur Platz für den Verkauf gewonnen, sondern es entstand auch eine grosszügige, lichte Atmosphäre.

Dank der eingeschränkten Auslagefläche muss der Schuhhändler schon bei der Präsentation der Schuhe und Accessoires eine Auswahl treffen. Der Platz reicht nicht aus, alle Grössen und Farben auszustellen. Anders als in Schuhgeschäften mit raumhohen Gestellen und Selbstbedienung üblich, wird hier der Kontakt zwischen Kunden und Verkäuferinnen und Verkäufern notwendig, die Beratung wird wichtig.

Die Lichtverhältnisse

Die Schuhe werden entsprechend ihrer Qualität und Preisklasse wie Schmuckstücke behandelt und ausgestellt. Dazu gehört auch eine entsprechende Lichtwirkung. Die Andersartigkeit zu uns gewohnten Läden zeigt sich auch

Materialien

Die Reduktion auf eine dezente Ausbildung der Formen und Materialien gehört heute zum beliebten Repertoire. So auch im Scarpa. Gipsdecke, Glas-

Schuhladen Scarpa

Adresse: Spisermarkt, 9000 St.Gallen
Bauherrschaft: Schuhladen Scarpa
Architekt: Martin Widmer, St.Gallen
Bauleitung: Rolf Gantenbein, St.Gallen
Kosten: 150 000 Franken
Bauzeit: 2 1/2 Wochen



Bild: Hanspeter Wagner